

**Dies Academicus: Bologna 2.0 – Wie wollen wir in Hamburg studieren?
17.04.2012, Universität Hamburg**

Workshop 5: Berufsorientierung, 11-15:30 Uhr

Moderation: Dr. Nina Feltz, Career Center UHH

Protokoll: Dr. Krista Schölzig, Career Center UHH

Zahl und Zusammensetzung der Teilnehmenden (im folgenden TN):

Neben Moderatorin und Protokollantin nehmen 23 Personen am Workshop teil, davon sind 14 Studierende. Die übrigen TN setzen sich überwiegend aus Mitarbeiter/innen des ABK-Bereichs und des Career Centers zusammen. Viele davon sind lehrend tätig.

Protokoll:

Frau Dr. Feltz begrüßt die TN, stellt kurz Frau Dr. Schölzig und sich selbst in ihren jeweiligen Rollen als Moderatorin und Protokollantin vor und skizziert einen möglichen Workshop-Ablauf (siehe hierzu Foto 1, linke Seite):

- ca. 11:15 Uhr Begrüßung, Ablauf, Ziele, Wünsche zur Zusammenarbeit, Vorstellung
- ca. 11:35 Uhr Arbeitsgruppen – Diskussion mit verschiedenen Interessensgruppen
- ca. 12:15 Uhr Präsentation der Gruppenergebnisse
- ca. 13:00 Uhr Mittagspause
- ca. 13:45 Uhr Diskussion der Gruppenergebnisse
- ca. 14:35 Uhr Fertigstellung der 5 „knackigen“ Thesen

Ein TN äußert den Wunsch, die Diskussion nicht in mehreren Arbeitsgruppen, sondern im überschaubaren Workshop-Plenum zu führen. Man einigt sich, hierüber nach der Vorstellungsrunde abstimmen zu lassen.

Ein anderer TN äußert das Bedürfnis, zunächst erläutern zu bekommen, was an der Universität Hamburg unter Berufsorientierung verstanden wird.

Weitere Unklarheit besteht einigen TN zufolge über den Begriff ABK.

Die Moderatorin greift beides auf, erläutert den Begriff ABK ganz knapp, weist auf die Komplexität des Begriffs Berufsorientierung hin und schlägt vor, dass die TN im Rahmen der geplanten Vorstellungsrunde ihr Verständnis bzw. ihre Vorstellung von Berufsorientierung kurz skizzieren.

Die Moderatorin stellt dann zunächst kurz die Wünsche bzw. Regeln der Zusammenarbeit vor (siehe hierzu Foto 1, rechte Seite). Demnach mögen alle Beteiligten konstruktiv und ergebnisorientiert zusammenarbeiten, respektvoll und wertschätzend miteinander umgehen, sich gegenseitig ausreden lassen und sich bei Wortbeiträgen kurz mit Namen und ihrer jeweiligen Rolle bzw. Gruppenzugehörigkeit vorstellen.

Eine TN äußert den Wunsch, bei der Vorstellung der Handlungsempfehlungen im Rahmen der Abschlusspräsentation möglichst alle Positionen auszuleuchten, auch wenn und gerade weil es vermutlich nicht über alles Konsens geben werde.

Ein TN äußert einen Wunsch an die Protokollantin, wonach diese auf verallgemeinernde Formulierungen wie beispielsweise „Die Studierenden...“ verzichten möge, um verkürzte Darstellungen zu vermeiden. Für die Protokollantin ist dies selbstverständlich und man

verständnis bei dieser Gelegenheit zusätzlich, bei Wortbeiträgen ggf. lediglich die Gruppenzugehörigkeit des Redners bzw. der Rednerin zu nennen und nicht dessen bzw. deren Namen.

Alle TN stellen sich kurz vor, nennen dabei ihren Namen, ihre Gruppenzugehörigkeit (Studierende, Lehrende, ABK-Vertreter/innen, Career Center-Vertreterinnen etc.), ihre Erwartungen an den Workshop sowie ihre Vorstellung von dem Begriff „Berufsorientierung“.

Dabei wird Folgendes deutlich: Der Begriff „Berufsorientierung“ ist komplex und mehrdimensional. Es gibt kein einheitliches Begriffsverständnis. Stattdessen wird der Begriff sehr unterschiedlich und teils kontrovers interpretiert. Die Kenntnisstände über den ABK-Bereich und das Career Center der Universität Hamburg sind unter den TN sehr unterschiedlich.

Markante Vorstellungen, Feststellungen und Positionen waren:

- Berufsorientierung solle Einblick in mögliche Berufsfelder geben; Es gehe um Orientierung bei der Frage, wohin der berufliche Weg gehen soll
- Die 15% des ABK-Bereichs würden sich nicht auf Berufsorientierung reduzieren, sondern seien Teil der universitären Kompetenzvermittlung
- Berufsorientierung beinhalte auch die Teilnahme an Weiterbildung in ganz unterschiedlichen Bereichen und Praktika
- Berufsorientierung fände auch durch die Wahl von Schwerpunkten im Hauptstudium statt
- Berufsorientierung als Unterstützung beim Übergang vom Studium in den Beruf
- Berufsorientierung solle auch der Persönlichkeitsentwicklung dienen sowie Teamfähigkeit und Interkulturalität fördern
- Es sei wichtig, eine Überblickskompetenz zu entwickeln für den Markt der Möglichkeiten
- Das gängige Verständnis von beruflicher Orientierung greife zu kurz und müsse um ethische und gesellschaftliche Aspekte ergänzt werden; dies insbesondere in Bezug auf sog. klassische berufsqualifizierende Abschlüsse wie beispielsweise in der Medizin (Absolvent/in = Arzt/Ärztin)
- Angebote zur Berufsorientierung seien nicht mit Wissenschaft(-lichkeit) zu vereinbaren, da die Praxis vom Inhalt abgetrennt würde; vielmehr sollen alle Hochschullehrenden berufliche Orientierung als didaktische Aufgabe innerhalb der regulären Fachlehre integrieren und müssten ggf. entsprechend ausgebildet werden
- Bei beruflicher Orientierung gehe es darum, herauszufinden, was einem für das Berufsleben wichtig ist. Es gehe um die Frage, was und wo man arbeiten wolle.
- Berufliche Orientierung sollte einen Überblick über die gesellschaftliche Entwicklung von Arbeit geben
- Angebote zur Berufsorientierung sollten helfen, den sog. Praxischock abzumildern
- Bzgl. der Angebote zur beruflichen Orientierung solle von mündigen Studierenden ausgegangen werden. Demzufolge müsse eine Freiwilligkeit bzgl. der Teilnahme hergestellt werden.
- Wichtig sei es, ein Wechselspiel von Theorie und Praxis herzustellen
- Es gehe darum, berufsbiographische Gestaltungskompetenz zu stärken, Praxisfelder sichtbar zu machen und individuelle Entscheidungsprozesse zu begleiten

Für das weitere Vorgehen schlägt die Moderatorin vor, sich mit den folgenden Leitfragen zunächst in Kleingruppen auseinanderzusetzen, um die Ergebnisse danach im Workshop-Plenum zu diskutieren:

1. Was brauchen Studierende für den Übergang Studium → Beruf?
2. Wie sollte dieser Übergang unterstützt werden, ohne die akademische Freiheit in Frage zu stellen?

Die TN diskutieren sowohl die Vorgehensweise als auch die Fragestellungen. Laut Ansicht einiger TN greife die Fokussierung auf den Übergang Studium → Beruf zu kurz. Vielmehr gehe es um die Vorbereitung auf die Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung.

Zudem würde die zweite Frage lt. Ansicht eines stud. TN implizit unterstellen, dass es an einer Universität Angebote zur beruflichen Orientierung geben solle. Es sei falsch, dies als Prämisse für den Workshop und die Diskussion zu unterstellen.

Ein weiterer stud. TN wirft ein, die Formulierung der zweiten Frage unterstelle die grundsätzliche Existenz eines Konflikts zwischen Berufsorientierung und akademischer Freiheit.

Unter den TN wird angeregt, die beiden Leitfragen zu vernachlässigen und allg. über Berufsorientierung zu diskutieren. Andere möchten an den Leitfragen als grobe Orientierung festhalten.

Die Moderatorin lässt darüber abstimmen, ob in Kleingruppen oder im Workshop-Plenum diskutiert werden soll. Die Mehrheit möchte in Kleingruppen diskutieren. Die Orientierung an den ursprünglichen Leitfragen wird freigestellt.

Ein stud. TN äußert den Wunsch, eine Arbeitsgruppe zu bilden, in der Studierende aller Fakultäten vertreten sind. Hierzu gibt es unterschiedliche Positionen. Man einigt sich darauf, dass sich die Gruppen selbständig formieren und individuell über die Terminierung der Mittagspause entscheiden. Es bilden sich drei Arbeitsgruppen. Die Gruppen werden gebeten, die Ergebnisse ihrer Arbeit für die Präsentation im Workshop-Plenum zu sichern. Diese Phase dauert 60 Minuten, die Mittagspause wird von den Arbeitsgruppen selbständig geregelt.

Vorstellung der Diskussionsergebnisse im Workshop-Plenum:

Gruppe 1 (siehe hierzu Foto 2):

Es wurde die Sinnhaftigkeit verpflichtender ABK-Angebote diskutiert. Kritisiert wurde in diesem Zusammenhang, dass man hierdurch zum Teil Dinge/Inhalte vermittelt bekäme, die man bereits kennt.

Hingegen wurde von einigen ABK-Vertretern innerhalb der Arbeitsgruppe die Position vertreten, dass es durchaus sinnvoll sei, bestimmte Anteile und Inhalte als pflichtig zu belassen, um zu vermeiden, dass Studierende sich diese später anderweitig aufwendig und unter erschwerten Umständen selbst aneignen müssen.

Weiter wurde – insbesondere seitens stud. TN aus der medizinischen Fakultät – die Position vertreten, dass es weniger um berufsqualifizierende Kompetenzen im engeren Sinne und stattdessen mehr um die Entwicklung gesellschaftsfähiger Kompetenzen gehen müsse.

Diskutiert wurde auch die Unterfinanzierung des ABK-Bereichs, die nur ein begrenztes Angebot zulasse.

Zudem wurde die Position vertreten, dass die Einführung von Bachelor und Master zu einer sehr funktionalistischen Ausrichtung geführt habe, die weniger Raum für gesellschaftliche Teilhabe lasse.

Ferner wurde diskutiert, ob Bologna in seiner Umsetzung in ein Extrem ausgeüfert sei. Dies sei an einer zu kleinteiligen und in Teilen überregulierten Ausrichtung des Studiums, z.B. auch in Bezug auf Prüfungen, erkennbar.

Gruppe 2 (siehe hierzu Foto 3):

Der Sprecher der Gruppe konstatiert zunächst, es habe eine sehr angenehme Diskussionsatmosphäre geherrscht. Die Gruppenarbeit habe Spaß gemacht und es habe einen anregenden Austausch über viele Aspekte gegeben.

Als Ausgangsfrage wurde diskutiert, ob ABK und Angebote zur Berufsqualifizierung Teil der Universität sein sollen. Diese Frage wurde einstimmig bejaht. Ebenso einig war man sich, dass die Wahrnehmung aller diesbezüglichen Angebote (inkl. ABK) freiwillig sein solle – und zwar im Hinblick auf die Fragen „Ob?“, „Wann?“ und „Was?“.

Die Gruppe hat grundsätzlich drei Bereiche identifiziert:

- Schlüsselkompetenzen/Methodenkompetenzen
- Berufsfeldorientierung
- Persönlichkeitsentwicklung

Diskutiert wurde die Gefahr der Instrumentalisierung dieser Kompetenzen, aber auch des ABK-Bereichs für die Wirtschaft. Die Unabhängigkeit der Angebote und ein kritischer Diskurs seien sicherzustellen.

In der Gruppe wurden schließlich auch konkrete Vorschläge erarbeitet, wie der ABK-Bereich künftig aussehen könnte:

Demnach solle der ABK-Bereich in den freien Wahlbereich verlegt werden. Niemand solle gezwungen werden, die Angebote wahrzunehmen. Die Angebote sollen aber grundsätzlich kreditierbar sein

Es solle auf diese Weise ein nicht-kommerzieller Reflexionsraum innerhalb der Universität geschaffen werden, der auf freiwilliger Basis wahrgenommen werden könne.

Angebote zum wissenschaftlichen Arbeiten sollen in das Hauptfach verlegt werden und beispielsweise in Form der „alten“ Proseminare stattfinden.

Gruppe 3 (siehe hierzu Foto 4):

Der Gruppensprecher konstatiert, es habe eine freie und angeregte Diskussion stattgefunden.

Hierbei seien die folgenden Punkte und Positionen diskutiert worden:

Freiwilligkeit sei eine Voraussetzung für motivierte Teilnahme. Es müsse freigestellt sein, womit man sich beschäftigen möchte. Die Pflichtigkeit des ABK-Bereichs bringe nichts.

Das Angebot müsse breiter gefächert sein.

Es ging um die Frage, was unter Berufsqualifizierung zu verstehen sei. Der Gesellschaftsbezug solle in der Wissenschaft realisiert werden. Die Fachkulturen brächten teilweise eine sehr stark nur auf das Fach bezogene Gestaltung des ABK-Bereichs mit sich. Wünschenswert sei hingegen eine fachübergreifende und gesellschaftliche Orientierung bzw. Beschäftigung. (z.B. auch in Bezug auf das Medizinstudium, wo ein diesbezüglicher Wahlbereich zurzeit nicht existiere).

Weiterhin bestehe der Wunsch, von dem verengenden ABK-Begriff wegzukommen.

Es gehe um die Frage, ob beliebig Nutzbares bereitgestellt werden sollte.

Der Kompetenzbegriff sei sehr offen und es sei die Frage, inwieweit bestehende und künftige Angebote mit dem Leitbild der Universität Hamburg zu vereinbaren seien.

Weiter ging es um die Frage nach dem Bezug von Wissenschaft und Praxis. Dieser dürfe nicht nur in beruflicher Hinsicht interpretiert werden. Es gehe auch um die Vermittlung von Kernkompetenzen mit Wissenschaftsbezug. Es müsse versucht werden, eine neue Einheit von Theorie und Praxis herzustellen. Dabei gelte es, die Dynamik derer zu berücksichtigen, die sich wissenschaftlich betätigen. Dies umfasse auch die Studierenden. Sie müssten definieren dürfen, womit sie sich beschäftigen möchten.

Bei der Frage nach der Berufsorientierung gehe es um die Fragen: Was kann der einzelne im Beruf machen? Was kann man generell machen? Die Universität bestehe aus Subjekten. Diese sollten gemeinschaftlich definieren, was vernünftig sei.

Ein Gruppenmitglied wirft ein, eine überfachliche Qualifikation solle pflichtiger Teil des Studiums sein.

Die Moderatorin stellt fest, dass es bei den Präsentationen der Arbeitsgruppen gemeinsame Positionen gegeben habe. Sie schlägt vor, diese mit in das Abschlussplenum des Dies Academicus zu nehmen.

Bisher diskutierte Punkte werden zur Sammlung der Thesen bzw. Handlungsempfehlungen für die Abschlussfolie nochmals seitens der TN aufgegriffen:

Eine TN fragt, wie die Freiwilligkeit des ABK-Bereichs in den anderen Gruppen diskutiert worden sei. Ob als Teilaspekt von Bachelor und Master oder unabhängig davon? Die TN sieht die Frage von Freiwilligkeit und Pflichtigkeit als allgemeines Problem der BA/MA-Reform. Dies allein am ABK-Bereich abzuarbeiten, greife zu kurz und würde der Thematik nicht gerecht.

Ein TN merkt an, dass durch die BA/MA-Reform ein viel höherer Leistungsdruck entstanden sei, wodurch Raum für Reflexion und persönliche Orientierung abhanden gekommen sei. Vor diesem Hintergrund können viele Themen nicht mehr behandelt werden. Das Problem der beruflichen Orientierung habe sich dadurch verschärft.

Ein anderer TN betont, die Wahlfreiheit in Bezug auf die Angebotsinhalte und den Zeitpunkt sei essentiell.

Ein TN weist darauf hin, dass berufliche Orientierung zu kurz greife und es stattdessen um gesellschaftliche Orientierung gehen müsse.

Ein TN hat ein Statement formuliert, dass er den Workshop-TN vorstellen möchte und von dem er wissen möchte, ob dies unter den TN konsensfähig sei.

Man einigt sich nach kleinen Änderungen auf einen gemeinsamen Text und beschließt, diesen Text als einleitendes Statement zur Abschlusspräsentation der Ergebnisse von Workshop 5 zu verlesen:

Die allgemeine Entwicklung der Studienform in Bezug auf die BA/MA-Reform hin zu Leistungs- und Prüfungsdruck hat im Sinne des Erlangens von Berufskompetenz zu einem Mangel im Studium geführt, der dem Leitbild der Universität zuwiderläuft. Dieser Mangel betrifft:

- *Das Begreifen der Rolle der Universität für die Gesellschaft*
- *Die Rolle des jeweiligen Fachbereichs in der Gesellschaft*
- *Die Wahrnehmung studentischer Beteiligung und Selbstverwaltung*

Ein Angebot, Berufskompetenz zu vermitteln, halten wir in diesem Rahmen für wichtig.

Als **Thesen** für die Abschlusspräsentation einigt man sich auf folgende Formulierungen:

- Gesellschafts(-kompetenzen) sind wichtig und gehen über eine berufliche Orientierung hinaus; alle Universitätsangehörigen sollten dabei unabhängig und kritisch wirken
- Überfachliche Angebote müssen Teil des Studiums sein
- Es muss eine Freiwilligkeit bei der Wahl von überfachlichen Angeboten (interdisziplinär und statusgruppenübergreifend) im Wahlbereich geben (bei kritischer Hinterfragung der BA/MA-Struktur und der generellen Frage nach Freiwilligkeit/Pflicht)
- Techniken/Methoden wiss. Arbeitens sollten in der didaktisch versierten Fachlehre verortet sein
- Profile statt Module („Jede/r strickt sich das für sie/ihn Passende und es wird im Zeugnis sichtbar“)
- Es braucht feste Stellen für überfachlich lehrendes Personal

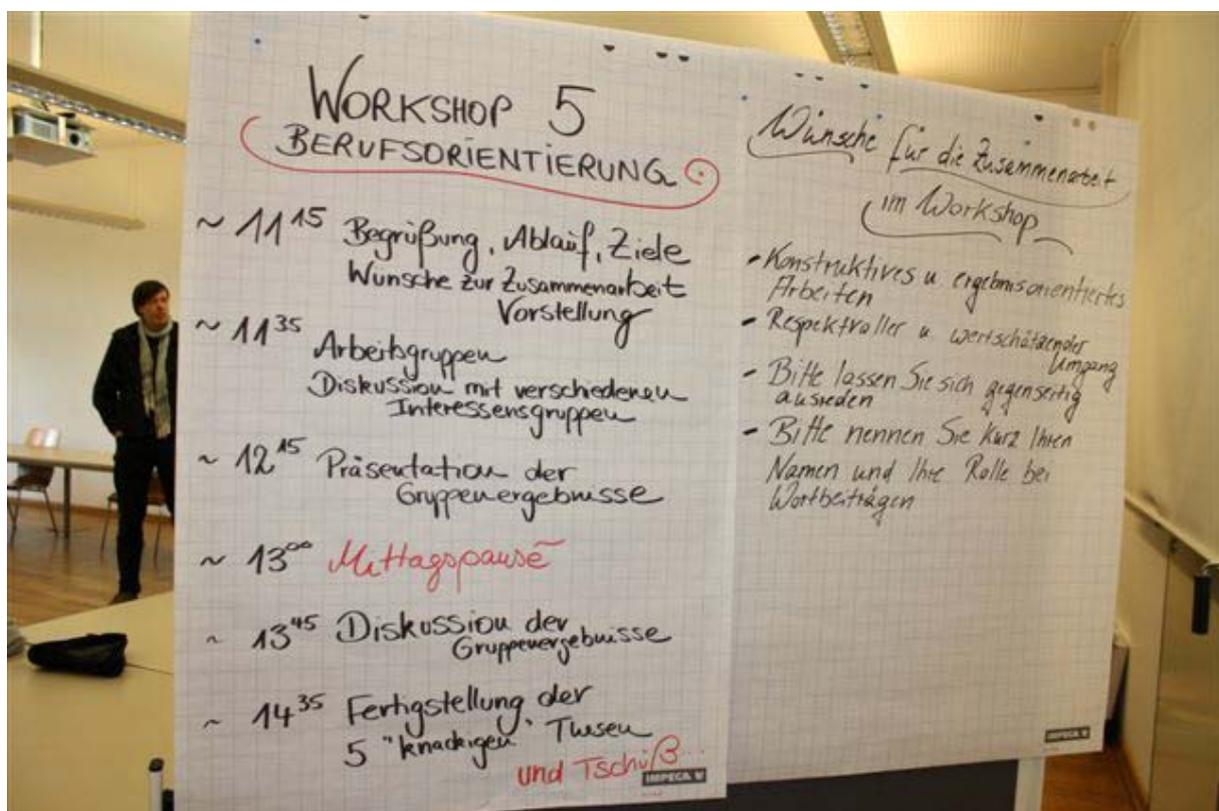


Foto 1: Agenda und Regeln der Zusammenarbeit



Foto 2: Ergebnisse AG 1



Foto 3: Ergebnisse AG 2

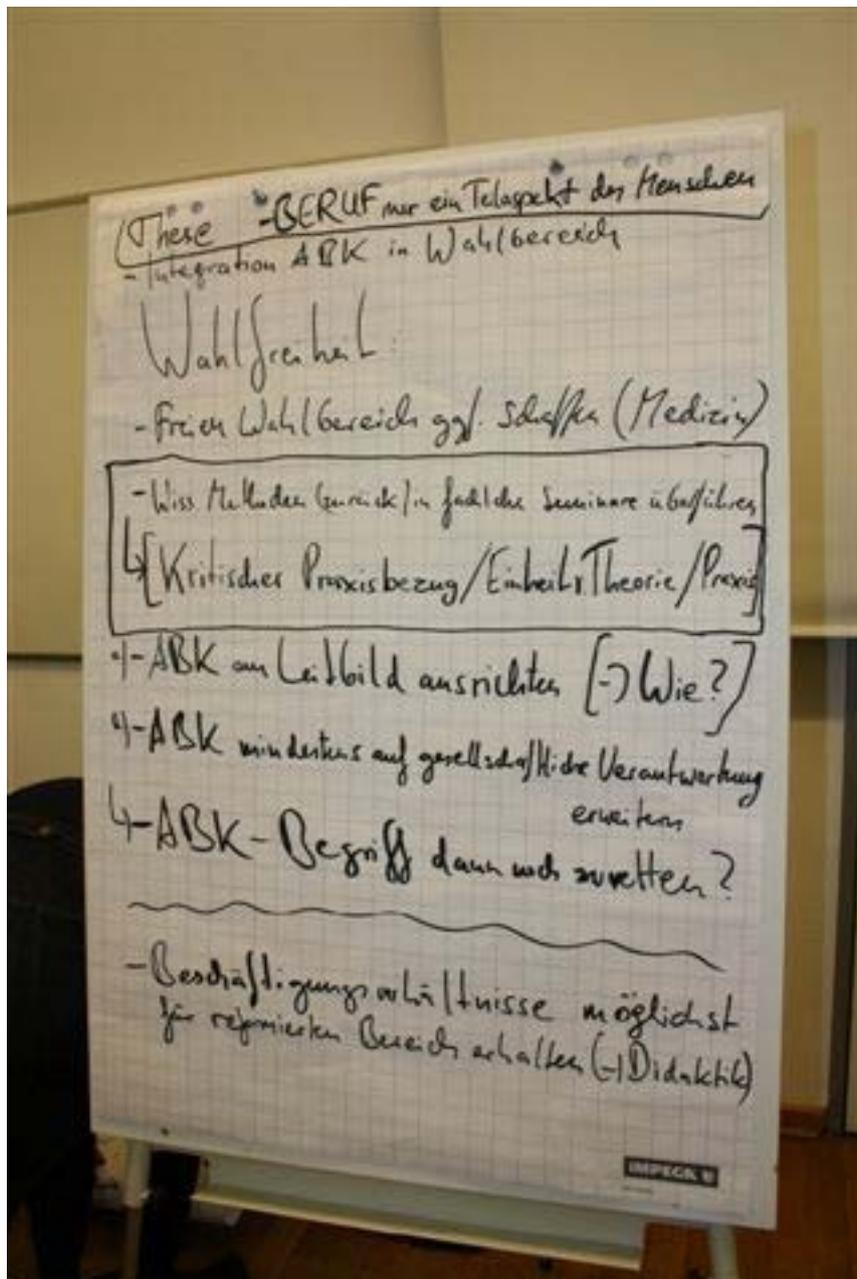


Foto 4: Ergebnisse AG 3

- Überfachliche Angebote müssen Teil des Studiums sein!
Differenziert
- Freiwilligkeit bei ^{der Wahl} überfachlichen
interdisz. & Angeboten (*)
Statusgruppen übergreifend im Wahlbereich
- Techniken/wiss. ^{Methoden} Arbeitens
in die didaktisch versierte
Fachlehre zurück
- Unabhängig, kritisch wirken
- Feste Stellen für überfachlich
lehrendes Personal
- Profile statt Module
jede/r strickt sich das und es wird
im "Zeugnis" sichtbar!
- "Gesellschaftskompetenzen" über keine bewußt.
Orientierung
- (*) Bei kritischer Hinterfragung der BA/NA Struktur
Generelle Frage Freiwilligkeit / Pflicht

Foto 5: Zusammentrag Abschlussfolie